

Predigt 7.12.2025, Lukas 21,25-33

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich euch zuerst einmal bitten, aufzustehen.
Aufrecht stehen, vielleicht mit geschlossenen Augen,
und hineinspüren:
wie fühlt sich das an, wenn ich mich aufrichte,
gerade stehe, mit erhobenem Kopf?

Bitte wieder platznehmen.

Im täglichen Leben stehe ich immer wieder auf –
zuerst schon mal in der Früh aus dem Bett,
und im Laufe des Tages unzählige Male.
Normalerweise denke ich darüber nicht nach.
Aber es gibt besondere Situationen,
da bekommt das „Aufstehen“ eine tiefere Bedeutung.

Mein Aufstehen kann aus Respekt geschehen –
standing ovations gehören dazu,
oder wenn ich beispielsweise einen Gast begrüße,
oder hier im Gottesdienst –
aus Respekt vor dem Wort und der Heiligkeit Gottes.

Das Aufstehen dessen, „der am Boden liegt“,
kann eine Leistung sein, die enorme Kraft verlangt.
Ebenso das Aufstehen nach langer Krankheit.

Das aufrechte Stehen kann auch ein Ausdruck von Stolz sein:
Ich bin es wert, mit erhobenem Kopf vor jemand anderem
zu stehen!

Und es macht Mut – mit erhobenem Kopf kann ich der Gefahr,
dem unangenehmen, vielleicht aggressiven Gegenüber
begegnen und standhalten.

Aufstehen zum Aufstand, zum Widerstand:
Immer wieder haben sich Menschen erhoben, um für
Gerechtigkeit und Frieden einzutreten.

Auferstehung:

Beim Versuch, kleinen Kindern das Ostergeschehen

zu erklären, merkt man, wie nahe für sie das Aufstehen und die Auferstehung sind.

Sie hören und verstehen zunächst nur, dass Jesus „aufgestanden“ ist von den Toten.

Was hat das alles mit Advent zu tun?

Warten auf Weihnachten, die Geburt Jesu wollen wir feiern, aber in der Welt geht es drunter und drüber.

In meine Hoffnungslosigkeit, meinen Frust über den Zustand dieser Erde und der Menschheit hinein

spricht der heutige Predigttext eindringliche Worte.

Jesus kündigt die Nähe des Gottesreiches an, nicht die Geburt eines Kindes.

Wir hören das Evangelium nach Lukas, Kap.21(V.25-33)Basisbibel:
Nachher möchte ich euch bitten, noch ein bisschen in der Stille den Worten nachzuspüren:

Jesus sagte:

*»Zeichen werden zu sehen sein
an der Sonne, dem Mond und den Sternen.
Auf der Erde werden die Völker zittern.
Sie werden weder aus noch ein wissen
vor dem tosenden Meer und seinen Wellen.
Die Menschen werden vor Angst vergehen.
Sie warten auf die Ereignisse,
die über die ganze Welt hereinbrechen werden.*

*Denn sogar die Mächte des Himmels
werden erschüttert werden.*

Dann werden alle es sehen:

*Der Menschensohn kommt auf einer Wolke
mit großer Macht und Herrlichkeit.*

*Aber ihr sollt euch aufrichten und euren Kopf heben,
wenn das alles beginnt:*

Eure Erlösung kommt bald!«

Dann erzählte Jesus den Leuten ein Gleichnis:

»Schaut euch doch den Feigenbaum an

oder all die anderen Bäume.

*Wenn ihr seht, dass sie Blätter bekommen,
dann wisst ihr: Der Sommer ist bald da.*

So ist es auch mit euch:

*Wenn ihr seht, dass das alles geschieht,
dann wisst ihr: Das Reich Gottes ist nahe.*

Amen, das sage ich euch:

*Diese Generation wird nicht sterben,
bevor dies alles geschieht.*

*Himmel und Erde werden vergehen,
aber meine Worte werden nicht vergehen.«*

Stille

Deine Botschaft sendest du uns, Gott:

Du selbst willst kommen.

Wir hören es, aber unser Herz wagt nicht, dir zu vertrauen.

Schenke uns, dass es sich öffne – durch Jesus Christus. Amen.

Mir stockt der Atem – so unmittelbar redet der Text zu mir.

Ja, die Völker haben Angst

angesichts der vielfältigen Bedrohungen.

Da ist der menschengemachte Klimawandel,

gegen den viel zu wenig unternommen wird,

wie auch das dürftige Ergebnis der Klimakonferenz

in Brasilien gezeigt hat.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen, der erschreckende

Rechtsruck in vielen Ländern, der wachsende Antisemitismus –

das alles bedrückt mich.

Dazu die Kriege, das unendliche Leid der Menschen,

die sinnlosen Zerstörungen – ohnmächtig muss ich zusehen.

„Dann werden alle es sehen...“

Es folgt – nicht das Erwartete!

Nicht die Katastrophe!

Auch nicht das Strafgericht!

Der Menschensohn kommt – mit Macht und Herrlichkeit!

Jesus redet in der Bildsprache der Vision des Propheten Daniel.

Der Traum aus dem Danielbuch Kapitel 7 ist grundlegend für das Verständnis vom Kommen des Menschensohns.

Daniel beschreibt, was er im Traum gesehen hat:

vier große Tiere steigen aus dem Meer,

eines wird brutaler geschildert als das andere.

Die Konzentration jedoch liegt auf dem letzten Tier,

das in seiner Schrecklichkeit und Brutalität

alle anderen übersteigt - ein Sinnbild für die Abfolge

der Imperien, die Palästina beherrscht haben bis hin

zu Antiochus IV., dessen Gewaltherrschaft

alles bisherige Maß überstieg.

Daniel kündigt seinen unter der Gewaltherrschaft leidenden Zuhörenden das Ende dieser brutalen Diktatur

in der von ihm geschilderten Vision des Menschensohnes an.

Es ist der Tag des Gerichts (Dan 7,10).

Mit der Macht des furchtbarsten Tieres und der anderen Tiere ist es vorbei.

Der Menschensohn kommt im Gegensatz

zu den Tieren nicht aus dem Abgrund des Meeres,

sondern aus den Wolken des Himmels.

Seine Macht ist gottgegeben, nicht-national

und ist eine Herrschaft mit menschlichem Gesicht.

In dieser apokalyptischen Vision aus dem Danielbuch

geht es nicht um eine Zukunft,

es geht um die Gegenwart.

Es geht darum, dass die unsäglich Leidenden,

Gedemütigten und Drangsalierten Hoffnung bekommen

und behalten, damit sie Kraft haben zum Widerstand.

Ich stehe da, hoffnungslos, mit dem Gefühl:

...Dass es >so weiter< geht, ist die Katastrophe...

und dann:

Jesus!

*... ihr sollt euch aufrichten und euren Kopf heben,
wenn das alles beginnt: Eure Erlösung kommt bald!*

Aufrichten!

Den Kopf heben!

Welch eine unbeschreibliche Hoffnung!

Auf all die Schreckensregime mit ihren Foltergefängnissen folgt endlich eine Herrschaft mit menschlichem Gesicht.

„Der Sohn eines Menschen“ ist DAS Gegenbild zu den herrschenden Autokraten dieser Welt, deren Reiche doch auf tönernen Füßen stehen (Dan 7).

In unsere Welt hinein, in der es scheinbar nur um das „Wachstum“ um jeden Preis geht, und sich in mir das Gefühl breit macht, dass es eigentlich nur um „macht die Reichen noch reicher“ geht, „Gutmenschen“ ausgelacht werden und Rücksichtnahme und Menschlichkeit als Schwachheit verlacht wird, zeichnet das Reden Jesu ein anderes Bild: in der „der Mensch dem Menschen ein Helfer ist“ wie Bertolt Brecht „An die Nachgeborenen“ schreibt.

Das heißt für mich:
überall da, wo Menschlichkeit gelebt wird,
ist der Menschensohn schon da!
Das Kommen des Menschensohnes wird nicht zaghaft und zögerlich beschrieben,
sondern „mit großer Kraft und Herrlichkeit“ -
nicht mehr bedroht, nicht mehr erniedrigt, nicht mehr zertreten,
wie die Menschenwürde an allen Orten dieser Erde.

Im „Vater unser“ beten wir: ...dein Reich komme“
Jesus sagt: es ist schon da, mitten unter uns!
Da, wo Menschen Gottes Namen heilig halten,
da wo Sein Wille ernst genommen wird und danach gelebt wird.

Das Bild vom Menschensohn, der in einer Wolke kommt:

Vom Himmel beglaubigt und beschützt, so wie Elias,
nicht gestorben, sondern in einer Wolke bei Gott aufgehoben;
und schon gar nicht selbst ernannt
als Erlöserfigur für eine bestimmte Nation!

Jesus macht mir Hoffnung mit einem wunderbaren Bild:
*»Schaut euch doch den Feigenbaum an
oder all die anderen Bäume.
Wenn ihr seht, dass sie Blätter bekommen,
dann wisst ihr: Der Sommer ist bald da.*

Gerade heute, nach einer Woche voller Nebel und Finsternis,
wecken die Worte Jesu in mir die Gewissheit:
ja - der Winter geht vorbei, und ich werde sehen,
wie die Wiesen wieder grün werden,
die jetzt so toten Baumgerippe Blätter treiben,
und alles wieder blüht und lebt!

Der Feigenbaum bedeutet aber darüber hinaus noch viel mehr:
Ein Bild für sicheres Wohnen und Leben,
das in der Hebräischen Bibel an unterschiedlichen Stellen
vorkommt, z.B. im Michabuch 4,4.

Ja, ich möchte mich heute aufrichten und die Schultern straffen,
meine Hoffnung neu auf die Worte Jesu hin ausrichten!

Fulbert Steffensky schreibt:

„Hoffnung ist nicht der Glaube an einen prinzipiell guten
Ausgang, sondern die Gewissheit, dass es sinnvoll ist,
für den guten Ausgang zu arbeiten.

Vielleicht heißt Hoffnung gar nicht der Glaube an den guten
Ausgang der Welt und an die Vermeidung ihrer Zerstörung [...]

Aber wir könnten tun, als hofften wir.

Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt,
als sei Rettung möglich.“

In diesem Sinne: ...Dein Wille geschehe...

Tun, was Gottes Gebot ist:

die Liebe zu Gott und den Mitmenschen leben,
wie Jesus es in Wort und Tat gezeigt hat,

tun, was zu tun ist
und mögen auch Himmel und Erde vergehen –
seine Worte werden nicht vergehen!
Und am Ende wird Freude sein!

Amen.